



Selbstporträt, New York 1937

HANNELORE FISCHER

7 **VORWORT**

MARION BECKERS · ELISABETH MOORTGAT

18 **ZUR PHOTOGRAPHIN GEBOREN**

46 **VON MOSKAU ÜBER BUCHARA
NACH STALINABAD**

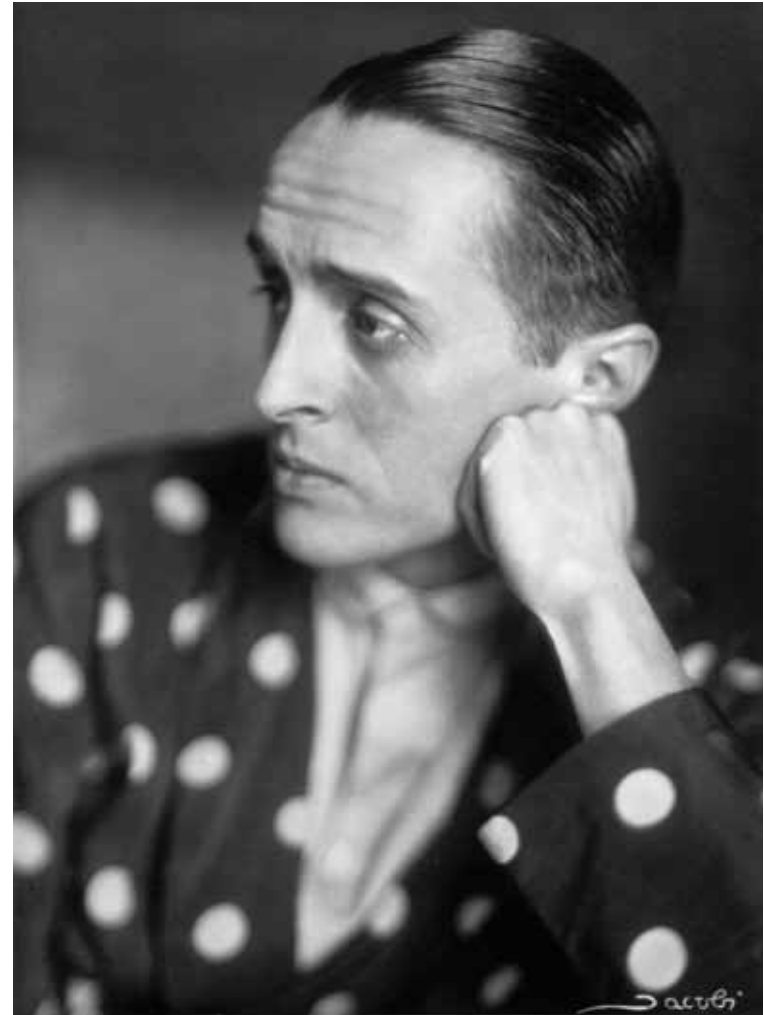
60 **»IN EUROPA ROCH ES NACH KRIEG«**

90 **BIOGRAPHIE**

94 **ANHANG**
ANMERKUNGEN
EINZELAUSSTELLUNGEN
PUBLIKATIONEN



Kopf einer Tänzerin (Niura Norskaya), Berlin 1929



René Clair, Berlin um 1930



Lotte Lenya, Berlin 1929



Carola Neher, Berlin 1932

ZUR PHOTOGRAPHIN GEBOREN

Innerlich aufgewühlt, dabei konzentriert auf ihr Spiegelbild, betritt Lotte Jacobi in ihrem Berliner Selbstbildnis von 1929 die Bühne ihres Ateliers (Abb.S.19). Den Selbstauslöser fest im Griff und die schwere Atelier-Plattenkamera mit dem obligatorischen schwarzen Tuch an der Seite, verweist sie auf ihre Verbundenheit mit dem traditionellen photographischen Handwerk. Nur Kopf und Hände – verantwortlich für das Konzept, das Kabel zum Selbstauslösen und den metallenen Objektivrand als Zeichen des technischen Prozesses – hat sie in grelles Licht gesetzt; Körper und Apparat verschwinden nach kunstphotographischer Manier im Dunkel des Raumes. Frei vom Zwang zur Ähnlichkeit, zu fremdbestimmter Schönheit oder zu Repräsentationszwecken, zeichnet sie, zwei Jahre nachdem sie das väterliche Atelier weitgehend in ihre Regie übernommen hat, ein Psychogramm ihrer damaligen Stimmung. Sie ist sich der Verantwortung für das traditionsreiche Familienunternehmen wohl bewusst, aber noch nicht ganz im Klaren darüber, was diese Verpflichtung für die Zukunft bedeuten wird.

»Zur Photographin geboren«¹ hat Lotte Jacobi im Rückblick gerne ihr Verhältnis zur Photographie beschrieben. Schließlich übte sie in vierter Generation den Beruf aus: Der Urgroßvater Samuel, jüdisch-sephardischer Abstammung, war Glasermeister und soll in den frühen 1840er-Jahren bei Louis Daguerre in Paris Kamera und Lizenz zum Photographieren erworben und nach seiner Rückkehr ein photographisches Geschäft in Thorn (Toruń) eröffnet haben. Großvater Alexander (1829–1894) machte um 1866 aus dem Stammhaus ein Unternehmen mit Zweigstellen in Hohensalza (Inowrazlaw), Culm, Posen (Poznań) und der Militärstation Podgórz. Sein ältester Sohn Sigismund (1860–1935) übernahm zuerst das Atelier in Thorn, bis er 1898 zwei Jahre nach der Geburt seiner Tochter Alexandra, genannt Lotte, mit der Familie nach Posen übersiedelte. Ein »Allerhöchste[s] Dankeschreiben seiner Majestät des Königs und Kaisers Wilhelm II.«, vermerkt auf der Rückseite seiner Cartes de Visite, spricht für ein gut gehendes Geschäft.

Lotte Jacobi wuchs mit ihrer Schwester Ruth (1899–1995) und ihrem Bruder Alexander (1902–1922) in einem toleranten Elternhaus auf, religiös ungebunden und in jeder Hinsicht weltoffen, wozu für die beiden



Selbstporträt, Berlin 1929

Töchter auch das Erlernen eines Berufs gehörte. Lotte arbeitete im väterlichen Atelier mit, entschied sich aber 1916 zur Heirat mit dem Holzhändler Fritz Honig und mit der Geburt ihres Sohnes für die Sorge um die eigene Familie. Nach dem Ersten Weltkrieg übersiedelte sie wegen der politisch veränderten Verhältnisse nach Berlin. Die Provinz Posen war in den Versailler Verträgen Polen zugeschlagen worden. Was lag da näher, als sich in der nur wenige Bahnstunden entfernten Metropole des seit 1919 republikanischen Deutschlands niederzulassen? Schließlich war die Stadt wegen der expandierenden Verlage mit der wachsenden Nachfrage nach Bildmotiven aus dem täglichen Leben für Photographinnen und Photographen von besonderer Attraktivität. Lotte Jacobi traf 1920 in Berlin ein, ihre Eltern kamen ein Jahr später und eröffneten im mondänen Neuen Westen zwischen Kurfürstendamm und Bahnhof Zoo, in der Joachimsthaler Straße 5, ein Atelier. Hier prallten die Gegensätze der Epochen sichtbar aufeinander: das Kaiserreich mit der neoromanischen Gedächtniskirche und die Weimarer Republik mit ihren Experimentierfeldern einer neuen Gesellschaft.

Als junge Frau von 24 Jahren war Lotte Jacobi allem gegenüber aufgeschlossen, was die Stadt der Avantgarden zu bieten hatte: den experimentellen Künsten, dem politischen Theater, dem expressionistischen Tanz, nicht zuletzt der modernen Auffassung in der Photographie. Nicht weniger entwickelte sie hier ihr Interesse an der jungen Demokratie mit den politischen Kontroversen zwischen Rechts und Links, zwischen Kommunisten und Nationalisten und verfolgte aufmerksam die Neuigkeiten über die revolutionären Verhältnisse in der Sowjetunion. Eine Weile führte sie in Berlin ein überwiegend bohémehaftes Dasein, suchte den Kontakt zu Künstlern und Intellektuellen und schaute sich das Leben auf der Straße, in den Cafés und Bars an, bis sie sich 1925 entschied, den Beruf der Photographin doch noch professionell zu erlernen. Dass sie dazu an die Staatliche Höhere Fachschule für Phototechnik in die Kunststadt München wechselte und nicht wie ihre Schwester Ruth in den nahe gelegenen Lette-Verein in Berlin ging, unterstreicht die Ansicht, dass viele Photographinnen ihrer Generation mehr aus Lust an einem selbstbestimmten Leben als zur Ausübung eines Berufs zur Kamera gegriffen haben.² Noch konnte sie nicht ahnen, dass sie nach der Abschlussprüfung 1927 auf Bitten ihres wegen Krankheit nur noch eingeschränkt photographierenden Vaters nach Berlin zurückkommen und vor der Aufgabe stehen würde, für ihre Familie, das Geschäft und die Angestellten sorgen zu müssen.

»Mein Stil ist der Stil der Menschen, die ich photographiere.«

Am Ende der 1920er-Jahre bis 1932 war Berlin noch ein ideales Pflaster für das photographische Gewerbe. Wegen der großen Konkurrenz jedoch – in der Stadt wurden über 600 photographische Ateliers gezählt – waren besonders Einfallsreichtum und Schnelligkeit gefragt. Infolge des inzwischen modischen Neuen Sehens mit den extremen Nahaufnahmen, den Ansichten aus der Vogel- und Froschperspektive und den schrägen Kompositionen, hatte sich auch das Bild in der Presse vollständig geändert. Gefragt war nicht mehr das kunstphotographisch in Edeldruckverfahren gearbeitete Bildnis im Atelier, die Leserschaft der Illustrierten und Magazine erwartete vielmehr das Gesicht der letzten Nacht, von der Theaterpremiere und vom Tanzparkett, vom Boxkampf und von der Leinwand und war neugierig auf einen Blick in die Privatsphäre der Reichen und Prominenten.

Lotte Jacobi kam diese neue Auffassung vom Porträt durchaus entgegen. Sie liebte es, mit der Kamera unterwegs zu sein, und war vor Ort, wo sie nur konnte. Ihr Schlüssel zum Porträtieren waren ihre Offenheit und ihr Interesse, mit Menschen in Kontakt zu kommen. Vor der Aufnahme suchte sie das Gespräch, wartete ab, bis sich ein besonderer Aspekt oder eine spontane Geste einstellte und erfasste ihr Gegenüber überwiegend sehr persönlich: nachdenklich, besinnlich, verschmitzt, manchmal auch lachend, ohne dabei indiskret zu werden. Sie entwickelte hinter der Kamera eine unvergleichliche Phantasie zu immer neuen kompositorischen Einfällen: Die einen, wie der feinsinnige René Clair in Denkerpose (Abb.S.9), der Schauspieler Francis Lederer (Abb.S.26) und *Kopf einer Tänzerin* (Abb.S.8), ziehen ihre Wirkung aus dem kompositorischen Effekt. Andere, wie die doppel- und mehrfigurigen Bildnisse mit Karl Valentin und Lisl Karlstadt (Abb.S.24) oder der Schriftstellerfamilie Zuckmayer auf dem Schöneberger Dachgarten (Abb.S.28), erzählen eher eine Geschichte. Für den Kopf der russischen Tänzerin Niura Norskaya, die auf dem russischen Ball in Berlin 1929 zur Schönheitskönigin gekürt wurde, wählte Jacobi eine streng formale Gestaltung und machte durch die Symmetrie des Gesichts aus der Person eine zeitlose Schönheit. Alles Körperlich-Individuelle lässt sie hinter der symmetrisch geteilten, schwarz-weißen Fläche verschwinden, selbst ihr Blick kann die Schöne nicht zum Leben erwecken. Wieder einen anderen Ton schlägt sie in dem Doppelbildnis von Erika und Klaus Mann (Abb.S.11) an, in dem das Geschwisterpaar im androgynen Zeittypus auftritt, im Habitus moderner Intellektu-



Valeska Gert, *Sport*, Berlin um 1928



Die Tänzerin Vera Skoronel, Berlin 1930

VON MOSKAU ÜBER BUCHARA NACH STALINABAD

Durch den Kontakt mit ihren linksintellektuellen Freunden Egon Erwin Kisch, John Heartfield und dem Anarchisten und Revolutionär Max Hoelz war Lotte Jacobi nicht mehr von ihrem Wunsch abzubringen, die Sowjetunion auch einmal mit eigenen Augen zu sehen.³ Der als »rasender Reporter« bekannt gewordene Kisch hatte die UdSSR 1930/31 zum zweiten Mal bereist und seine Beobachtungen in amüsant-kritischen Reportagen veröffentlicht.⁴

Der Zeitpunkt für eine solche Reise wurde politisch gesehen immer drängender: In der UdSSR hatte 1932 bereits die Phase der verschärften Stalinisierung eingesetzt und in Deutschland waren erste Anzeichen eines politischen Zusammenbruchs der Weimarer Republik zu registrieren. Im Tausch mit einer Porträtserie von Ernst Thälmann, dem Kandidaten der Kommunistischen Partei bei der bevorstehenden Reichspräsidentenwahl, gelang es Lotte Jacobi, doch noch ein Visum zu bekommen.

Überwiegend fotografierte Lotte Jacobi in Moskau bei offiziellen Besichtigungsprogrammen: in den modernen Fabrikanlagen, den als Kohlküchen bekannt gewordenen billigen Speisegaststätten oder in dem ehemals zaristischen Luxushotel Metropol. Hier nahm sie an einem Bankett zu Ehren des französischen Schriftstellers Henri Barbusse (Abb. S. 49) teil, der als Vertreter des internationalen Büros für revolutionäre Literatur angereist war.

Nur wenige Wochen später brach die Photographin zu einer ausgedehnten Reise durch Usbekistan und Tadschikistan auf, wohin vor ihr kaum ausländische Photographen gekommen waren. Mit dem Schnellzug vom Kasaner Bahnhof dauerten die knapp 3 500 Kilometer durch die kasachische Steppe vier Tage und vier Nächte bis Taschkent, der Hauptstadt von Usbekistan. Von dort aus ging es noch einmal zwei Tage weiter durch die alten Stadtoasen Samarkand und Buchara in das gebirgige Tadschikistan bis nach Stalinabad. Kisch hatte die Verbindung zum Vizepräsidenten der tadschikischen SSR, Abdurachim Chodschibajew, hergestellt, der Lotte Jacobi nach Stalinabad (Duschanbe) zu einem offiziellen Photoauftrag einlud. Mit ihren Aufnahmen wollte er endlich der Welt ein Bild vom neuesten Entwicklungsstand der beiden Sowjetrepubliken geben und die Ansichten über Buchara und Samarkand als Städte aus »Tausend



Straßenphotograph, Moskau 1932



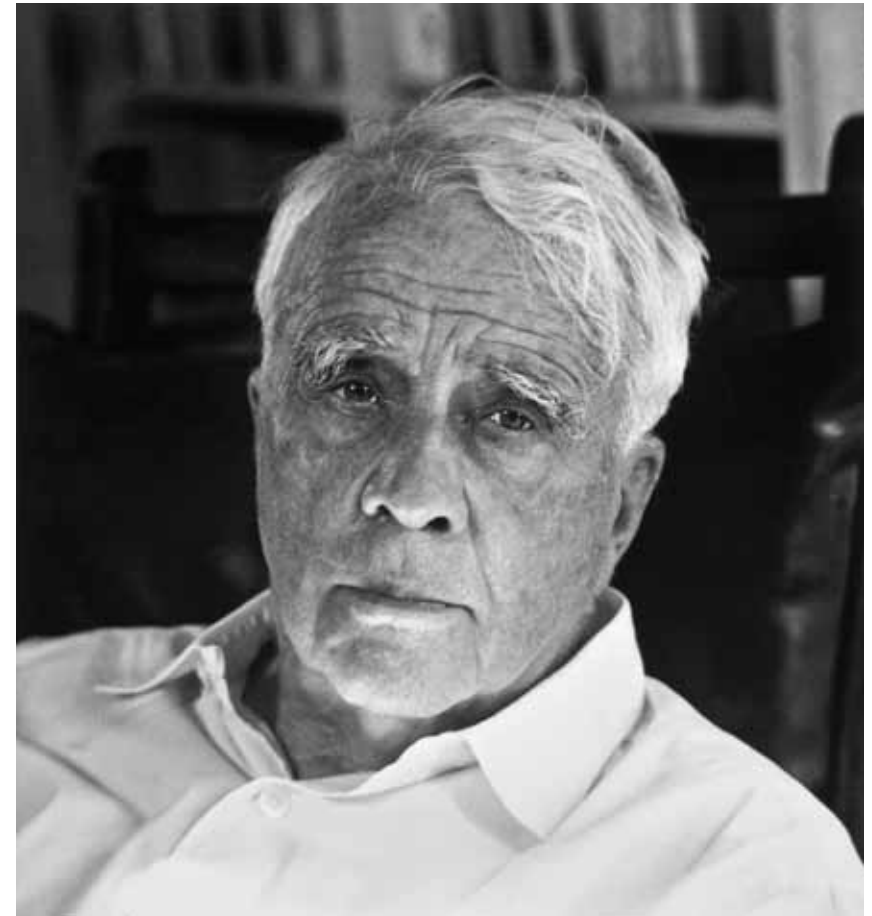
In der Fabrik für Ätheröle und Chemie, in der auch Parfüm hergestellt wird,
Chodschent, Tadschikische SSR 1932



In der Fabrik für Ätheröle und Chemie, in der auch Parfüm hergestellt wird,
Chodschent, Tadschikische SSR 1932



Die Tänzerin Pauline Koner, New York um 1940



Robert Frost, Ripton, Vermont 1959

BIOGRAPHIE · LOTTE JACOBI 1896–1990

1896 Am 17. August wird Johanna Alexandra, gen. Lotte, in Thorn/Toruń, Westpreußen, als älteste Tochter des Photographen Sigismund Jacobi (1860–1935), der seinen Beruf in der dritten Generation ausübt, und seiner Frau Maria, gen. Mia, geborene Lublinski (1872–1950), geboren. Ihre Geschwister sind Ruth (1899–1996) und Alexander (1902–1922).

1898 Umzug der Familie nach Posen/Poznań, in die Friedrichstr. 25, wo Sigismund Jacobi die Zweigstelle zum Atelier ausbaut.

1902–13 Besuch der Königin-Luise-Schule, ab 1910 der Höheren Mädchenschule zu Posen-Wilda.

1908/09 Experimente mit einer selbstgebauten Lochkamera und erste Aufnahmen mit einer 9 x 12 cm Ernemann.

1914–16 Besuch von Kursen zur Kunstgeschichte und Literatur an der Akademie in Posen.

1916 18. Mai Eheschließung mit dem Holzhändler Siegbert Fritz Honig.

1917 26. März Geburt des Sohnes Jochen, der sich nach der Emigration in die USA John F. Hunter nennt.

1920 Lotte Jacobi zieht mit ihrem Sohn und ihrem Mann nach Berlin.

1921/22 Sigismund und Mia Jacobi ziehen nach Berlin und richten in Berlin-Charlottenburg, in der Joachimsthaler Str. 5 ein Photoatelier ein. Lotte Jacobi trennt sich von ihrem Mann und arbeitet im Atelier des Vaters. Lotte Jacobis Bruder Alexander verunglückt 1922 beim Baden tödlich.

1925–27 Besuch der Staatlichen Höheren Fachschule für Phototechnik in München zur Ausbildung als Photographin. Im ersten Jahr studiert sie Phototechnik und -praxis, im dritten und vierten Semester besucht sie die Kinotechnische Abteilung und kauft sich eine Filmkamera. Freundschaft mit dem Maler Josef Scharl, der sie in die Münchner Künstlerkreise einführt.

1927–35 Im September Rückkehr nach Berlin, Leitung des Ateliers, Arbeit für die illustrierte Presse.

1928 Erwerb der 9 x 12 cm Ermanox mit dem Anastigmat Ernostar 1:1,8 und einer Brennweite von 16,5 cm.

1929 Kauf der ersten Leica. Die Photographin Elisabeth Röttgers wird für zwei Jahre Vertriebs- und Archivleiterin im Atelier Jacobi und Lotte Jacobis Assistentin. Kontakt zu John Heartfield, woraus sich vereinzelt auch (bis 1932) eine Zusammenarbeit ergibt.

1931 Austritt aus der jüdischen Religionsgemeinschaft. Begegnung mit der Photographin Tina Modotti, die während ihres halbjährigen Aufenthalts in Berlin die Dunkelkammer im Atelier Jacobi nutzt. Silbermedaille beim Royal Photography Salon in Tokio.

1932/33 Von August 1932 bis Februar 1933 Reise nach Moskau und in die zentralasiatischen Republiken Tadschikistan und Usbekistan. Auf der Reise entstehen ca. 6000 Aufnahmen. Im Oktober 1932 Umzug des Ateliers an den Kurfürstendamm 216. Die 18 x 24 cm Studiokamera wird verkauft, eine 9 x 12 cm Stegemann angeschafft.

1933–35 Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten werden die Arbeitsbedingungen für Juden, damit auch für das Photoatelier Jacobi, zunehmend erschwert. Im Oktober 1933 Umzug des Ateliers Jacobi an den Kurfürstendamm 35. Die Rechtsanwältin Theanolte Bähnisch setzt sich für das Atelier ein. Veröffentlichungen in Zeitschriften erscheinen zwischen Herbst 1933 und Mitte 1934 unter »folkwang-archiv« (mit Ernst Fuhrmann), anschließend ca. zwei Monate unter »Behm's Bilderdienst« (mit Herrn Behm), dann weist der Stempel bis zur Emigration für das Atelier die Bezeichnung »Bender u. Jacobi« (mit Alexander Bender) aus; vereinzelt Veröffentlichungen unter »Lloyd«. Meisterzertifikat der Handwerkskammer.

Anfang September verlässt Lotte Jacobi Berlin und reist vorerst für ca. drei Wochen nach London, von dort weiter nach New York, wo sie am 29. September eintrifft. Am 30. Oktober 1935 eröffnet sie zusammen mit ihrer Schwester Ruth Jacobi-Roth ein Studio in der 57. Straße, Ecke 6th Avenue; am 29. Dezember erste Veröffentlichungen in der Kupfertiefdruckbeilage der *New York Herald Tribune*.

1936 Am 20. Januar offizielle Einwanderung in die USA mithilfe eines Affidavit ihrer amerikanischen Verwandten aus Toronto, Kanada. Mia Jacobi kommt am 20. Februar mit dem Hausstand von Berlin aus in New York an. Der Sohn Jochen erreicht New York am 4. September mit einer Bürgerschaft des Journalisten Curt Riess.

Am 19. September eröffnet Lotte Jacobi ihr erstes eigenes Atelier: 24, Central Park South. Begegnung mit dem Maler und Lehrer Leo Katz und der Journalistin Dorothy Thompson. Engagement und Hilfe für Emigranten und Emigrantinnen.

1939 Im Oktober Umzug in die 54. Straße (127 West).

1940 Kauf einer Rolleiflex. Durch Egon Erwin Kisch, der sich ab Dezember 1939 auf der Durchreise nach Mexiko für ein halbes Jahr in New York aufhält, Begegnung mit dem Berliner Verleger und Emigranten Erich Reiss. Am 7. Oktober heiraten Lotte Jacobi und Erich Reiss.

1941 Im eigenen Atelier Ausstellung zum 90. Jahrestag des »Ateliers Jacobi«. Erhalt des Ersten Preises für die eingereichte Arbeit beim Wettbewerb »V for Victory«, ausgeschrieben von *U.S. Camera* und dem British American Ambulance Corps. Im Oktober Umzug in die 52. Straße (46 West).

1944 Erwerb der amerikanischen Staatsbürgerschaft.

1946–55 Beschäftigung mit kameraloser Photographie; es entstehen die sogenannten *photogenics*. Am 31. Dezember 1950 stirbt Mia Jacobi.

1951 Am 8. Mai stirbt Erich Reiss.

1952 Beginn der Organisation von Kunstausstellungen im eigenen Studio, der Gallery Lotte Jacobi.

1955 Umzug nach Deering in New Hampshire.

1956 Am 13. März erste Teilnahme an einem Townmeeting in Deering, N. H.

1960 Erwerb des Führerscheins und eines Autos; Kulturpolitische Aktivitäten, u. a. für die Einrichtung einer photographischen Abteilung in der Currier Gallery in Manchester, N. H.